

*Ernst Falk* **DIE GANZE WELT IN DER HOSENTASCHE**

Kritische Überlegungen zur Wissensvermittlung  
in der Nachkriegszeit am Beispiel der Reihe *Lux-Lesebogen*  
(1946–1964)

Die Jahre unmittelbar nach Kriegsende werden in der einschlägigen Literatur gern unter der Überschrift »Hunger nach Wissen und Kultur« gefasst. Im Verlagswesen hieß dies, wer als einer der Ersten wegen einwandfreier Gesinnung oder guten Beziehungen eine Drucklizenz der Alliierten bekam, hatte die Nase vorn. Sebastian Lux gelang dies bereits wenige Monate nach Kriegsende. Der ursprünglich Münchner Verleger begann so 1946 im keine 100 Kilometer südlich von München gelegenen Städtchen Murnau, den *Lux-Lesebogen* (LL) herauszugeben. Das ist materiell und logistisch umso bemerkenswerter, da sein schon vor dem Krieg in München bestehender Verlag 1944 völlig ausgebombt wurde.

Auf einfachem Papier, im Format 10,5 x 14,5 Zentimeter, mit einem Umfang von 32 Seiten pro Heft gedruckt, wuchs die Reihe so bis 1964 auf stattliche 410 durchnummerierte Hefte (einschließlich einiger Doppelnummern). Die Heftchen widmeten sich monothematisch den verschiedensten Gebieten und Persönlichkeiten aus Naturwissenschaft, Geschichte und Kunst: Saba, Saurier, Schiller – kompaktes Wissen für die Hosentasche eben. Betrachtet man die Auflagenhöhe zwischen 35.000 und 50.000 (vielfach wurde im Lauf der Jahre nachgedruckt), lässt sich nichts gegen die »Hunger-Theorie« einwenden. Für sie spricht auch, dass man bereits früh – ab Nummer 45 – die Zielgruppe erweiterte und aus dem Reihentitel *Lux-Jugend-Lesebogen* das Wort »Jugend« strich, als man bemerkte, dass auch Erwachsene zum Leserkreis gehörten.

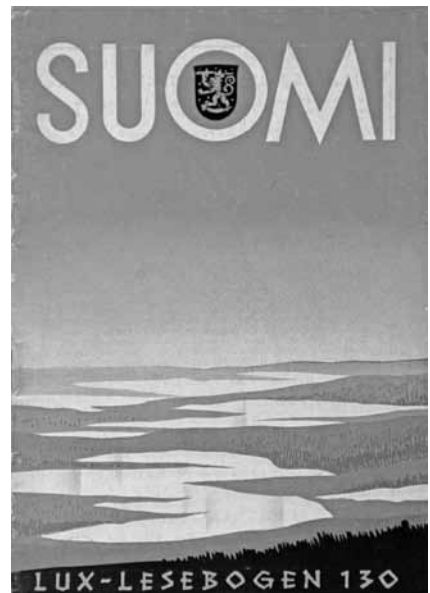
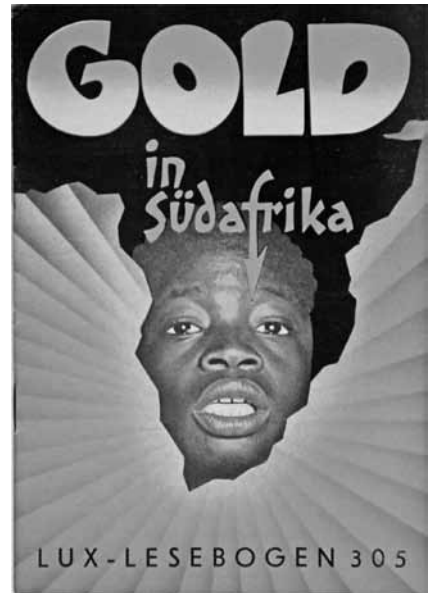
Ein nicht unbedeutender Umstand für die weite Verbreitung lag auch darin, dass Lux in das Schulwesen Eingang fand, man Lehrer – und über diese ihre Schüler – erreichen konnte. Die *Lesebogen* seien »bestens geeignet für die Buchausleihe in öffentlichen Büchereien, Jugendheimen, Internaten, Betrieben und Soldatenbüchereien«, hieß es in einer Eigenwerbung.<sup>1</sup> Der Heftpreis von unschlagbaren 20 Pfennig, der sich erst nach Jahren auf 25 Pfennig und später auf 30 Pfennig erhöhte, war sicherlich ein weiteres gewichtiges Kaufargument. Alle 14 Tage erschien ein neues Heft – am Zeitschriftenstand, im Buchhandel oder über ein Abonnement erhältlich –, und mit der Zeit entstand eine »Kleine Bibliothek des Wissens«, für die es auch hübsche Aufbewahrungsschuber zu kaufen gab. Daneben sicherte sich Sebastian Lux mit einem vielbändigen Geschichtswerk, dem *Bild der Jahrhunderte* von Otto Zierer, einigen Lexika und einer zweiten Zeitschrift, der anspruchsvolleren, naturwissenschaftlichen *Orion*, ein weiteres Standbein im Sachbuchbereich.

Wer waren nun die »hungrigen« Leser? Wurden sie satt – und wenn ja, wann? Bisher fehlen Unterlagen über die Leser; eventuelle Listen über Buchhandlungen oder Abonnenten sind nicht mehr vorhanden. Vereinzelt tauchen Hinweise über den Verbreitungsgrad auf. So erinnerte sich der Nobelpreisträger für Physiologie oder Medizin von 2008, Professor Harald zur Hausen, damals Gymnasiast im niedersächsischen Vechta, dass er ohne die *Lux-Lesebogen* wahrscheinlich nicht Forscher geworden wäre: »Meine Eltern haben meine Ausbildung stark gefördert. Aber was mich wirklich motiviert hat, das waren diese Heftchen. [...] Die Geschichten über Robert Koch und Louis Pasteur habe ich mit Begeisterung verschlungen, und ab dem Punkt war mir klar: Das mache ich auch.« Ähnliches bekennt auch der Verleger Klaus Gerhard Saur, der »zur Schulzeit die Lux-Lesebogen benutzt hat, um Grundlagen für seine ersten Referate zu bekommen«. Aus Leserschriften wenigstens ließ sich die Verbreitung in 13 Städten der BRD ermitteln – von Landshut bis Kiel.<sup>2</sup>

Dabei darf man nicht vergessen, dass die Lesesozialisation der Jugendlichen recht vielfältige Varianten kannte und nicht alles durch die Themenbreite der *Lesebogen* abgedeckt wurde. Für sport- oder musikbegeisterte Jugendliche gab es gerade einmal eine Handvoll Hefte, eher visuelle Lesetypen fanden in den auf den Markt flutenden Comics bald ein großes Angebot. »Mädchenthemen«, die in den *Lesebogen*, von wenigen Frauenbiografien abgesehen, nicht vorkamen, wurden ab Mitte der 1950er Jahre von *Bravo* bedient. Und das betuchtere Elternhaus hielt sich an das wachsende Angebot bekannterer Verlage im Sachbuchbereich, abonnierte die drucktechnisch weit besseren *Westermanns Monatshefte* oder sammelte das schon in den 1920er Jahren etablierte Jahrbuch *Durch die weite Welt* der Franckh'schen Verlagshandlung. Daneben gab es auch in dieser Generation Spätleser oder Lesemuffel.

Was erwartete die Leser der Hefte? Im ersten Heft von *Orion – Zeitschrift für Jedermann* ist in einem »Geleit« zu lesen, dass es darum gehe, die durch den Krieg entstandenen Wissenslücken zu schließen und eine feste Grundlage für künftiges Wissen zu schaffen, besonders für naturwissenschaftlich-technische Probleme und deren Bedeutung für das tägliche Leben. So ähnlich darf man sich das Programm für die *Lesebogen* denken. Der »Wissensdurst« der Leser traf auf entsprechenden »Vermittlungseifer« auf Verlagsseite. Die große Nachfrage dürfte die Autoren bestätigt haben. Und das scheint schon einer der Schlüssel zu sein, um dem Phänomen einer derartigen Gesamtauflagenhöhe von 25 Millionen<sup>3</sup> näherzukommen.

In keiner Weise vergleichbar mit unserer heutigen Zeit gab es für das jugendliche Interesse jener frühen Nachkriegsjahre kaum ein



anderes Betätigungsfeld als den Bezug auf Schule, Haus und Hof. Etwas zu erleben, war auf die konkrete Umwelt, auf Freunde und Nachbarschaft beschränkt und gedanklich auf die Fantasie, also das Abenteuer. Das bedienten die *Lux-Lesebogen*. Die naturwissenschaftlich-technischen Themen erschlossen die faktische Welt, am Beispiel von Forschern

Cover von *Max von Laue* (LL 331) / *Gold in Südafrika* (LL 305) / *Flucht in die Freiheit* (LL 5) / *Suomi* (LL 130).

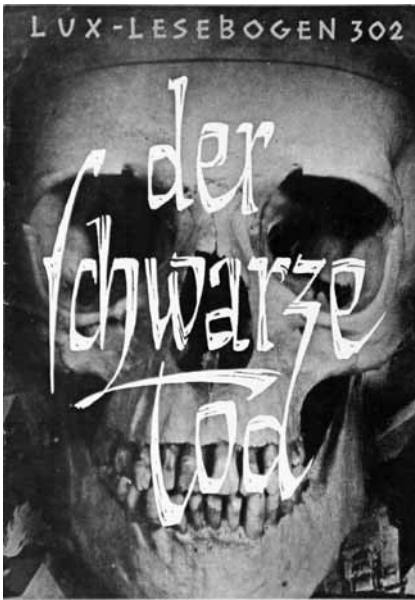
und Entdeckern, Königen und Heerführern, ließ sich die historische Vergangenheit erfahren – spannend, in Dialogform, ganz so, wie es sich zugetragen haben soll –, und ganz nebenbei erfuhr man Einzelheiten, Kulturwissen, das den Wissenden dann selbst auszeichnete.

Rückblickend überwältigt einen die enorme Vielfalt, bei gleichzeitiger Aussparung gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Themen. Folgende verkürzte Zusammenstellung findet sich in Heft 389 als eine Art Backlist: Amateurfunker, Amazonas, Ameisen, Amundsen, Andersen, Arktis, Ätna, Bach, Bantu, Barlach, Beethoven, Behaim, Berg Sinai, Bernhardiner, Bolivar, Botticelli, Brooklyn-Brücke, Buddha, Byzanz, Cervantes, Cicero, Columbus, Cook, Cortez, Curie, da Vinci, Dachs, Dante, Donau, Dürer, Ebbe und Flut, Edison, Einstein, El Greco, Elche, Eldorado, Erdöl, Eskimos, Etrusker, Fabeltier, Fernsehen, Film, Friedliches Atom, Fugger, Geige, Ghana, Glas, Goethe, Golfstrom, Gotik, Gutenberg, Habicht, Hatschepsut, Hebbel, Hertz, Hethiter, Hubschrauber, Humboldt, Indianer, Inka, Jangste, Japan, Kanada, Kanäle, Karthago, Kautschuk, Kleist, Konfuzius, Kongo, Korsika, Kuckuck, Lemminge, Lhasa, Liberia, Malta, Maya, Meteore, Mexiko, Mississippi, Mode, Mohammed, Mount Palomar, Mozart, Nansen, New York, Nil, Ninive, Nofretete, Olympische Flamme, Osterinseln, Ozeanriesen, Papageien, Paracelsus, Planck, Prinz Eugen, Puccini, Pygmäen, Radar, Robben, Röntgen, Saba, Saurier, Schiller, Schlangenanbeter, Schopenhauer, Siemens, Spinnen, Spitzbergen, Steinkohle, Sterne, Stichling, Stifter, Suomi/Finnland, Titan, Ultraschall, Urwald, Viren, Wale, Wallenstein, Welt des Theaters, Welteninseln, Welt-raum-Raketen, Wikinger.

Das klingt nach hohem Anspruch – wobei man es mit durchaus unterschiedlichen Autoren, damit auch Konzeptionen, zu tun hatte. Etwa 20 Autoren gehören zu denen, die mehr als fünf Hefte schrieben, etwa Otto Zierer, Hans-Wilhelm Smolik, Fritz Bolle, Kurt Vethake, Otto Krösche oder der Augsburger Tiergartendirektor Georg Steinbacher. Manche Hefte sind auch stark verkürzte Fassungen einer Buchausgabe oder von Tagebuchtexten oder Reiseberichten aus dem 19. Jahrhundert. Aber betrachten wir zuerst das äußere Erscheinungsbild.

### *Der Dobsky-Blick*

Ein gehöriger Anteil am Erfolg geht sicherlich auf das Konto des Grafikers Karlheinz Dobsky (1909–1975).<sup>4</sup> Die enorme Kreativität dieses modernen Gestalters und sein Gespür für das passende grafische Erscheinungsbild können nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nahezu alle 400 Heftumschläge sind aus seiner Hand – und der



richtige Umschlag war durchaus kaufentscheidend im Kiosk-Umfeld. Paradoxerweise wurden die Hefte in den Buchhandlungen allerdings mit einem mehrseitigen Textumschlag ummantelt, mit Werbeanzeigen, Hinweisen zum Verlagsprogramm und Kurznachrichten aus Wissenschaft und Technik. Der farbige Umschlag erschloss sich erst beim

Cover von *Der schwarze Tod* (LL 302) / *Kapitane* (LL 265) / *Ameisen* (LL 269) / *Luftkreuz Nordpol* (LL 203).



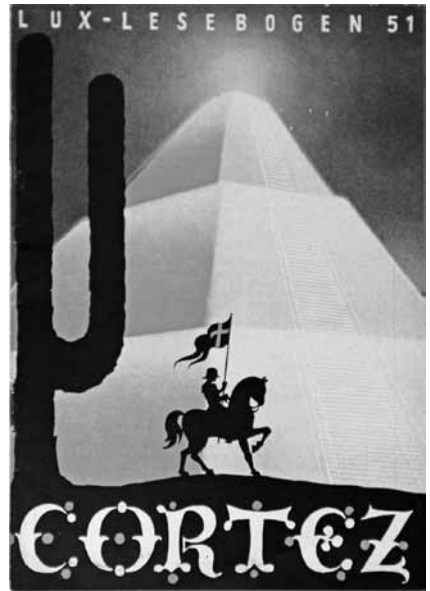
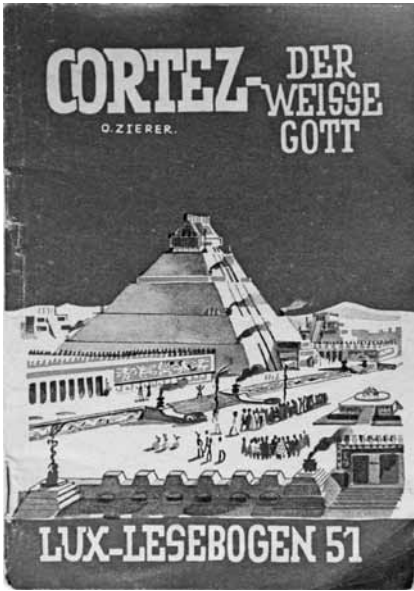
Cover der Erstauflage (links) im Vergleich zum Redesign von Karlheinz Dobsky für *Augen auf!* (LL 45).



Blättern oder nachdem man den Werbeumschlag entfernt hatte – was diese Exemplare heute seltener macht. Da Dobsky nicht von Beginn an zum Herstellungsteam gehörte, sondern erst ab

Heft 63, ermöglicht der direkte Vergleich zwischen den ersten Versionen aus unbekannter Hand mit meist historischem Bildmaterial und den später von ihm gestalteten grafischen Umschlägen interessante Einsichten. Bei Nachauflagen wurden die früheren Versionen durch die Neugestaltung ersetzt, zur Freude vieler Sammler.<sup>5</sup>

Der Wiedererkennungswert seiner einheitlichen Gestaltung fällt verschiedenen Autoren immer wieder als Markenzeichen auf – und meint damit nicht die Folgerichtigkeit eines Logos oder wiederkehrender Typen wie etwa bei Taschenbuchreihen, die so Unterscheidbarkeit zur Konkurrenz herstellt. Hat man die Hefte vor sich, so fasziniert die bunte Vielfalt, bei doch zumeist auf zwei Farben beschränkter Palette. Die Umschlagtypografie sticht ins Auge, die – mal sachlich klar, mal verspielt – in Stil dem Thema oder Kulturkreis angelehnt auf der Vorderseite prangt und mit dem Bild korrespondiert. Bei vielen Heften setzt sich das Bild auf der Rückseite fort und bildet erst mit ihr zusammen ein Ganzes. Das Cover nennt Titel, den Schriftzug »Lux-Lesebogen« und die Heftnummer, den Autor erfährt man erst auf der Titelseite. Die Titelschrifttype wiederholt sich in den über 400 Heften kein einziges Mal, wie der Professor für Volkskunde Kurt Dröge hervorhebt – und lobend einordnet: »Vom



Standpunkt einer qualifizierten Gebrauchsgrafik wird man die Schriftgestaltung von Dobsky sicherlich als meisterhaft bezeichnen dürfen.<sup>6</sup>

Einige der Konzeptionen Dobskys stehen den Vorbildern der modernen Werbegrafik aus den 1920er und 1930er Jahren in nichts nach, etwa *Der Nil* (LL 275), *Der Staudamm* (LL 395). Auch die diagonale Anordnung der Bildelemente als prägendes Gestaltungsmerkmal erinnert an jene Vorbilder. Andere weisen in ihrer Modernität bereits auf die 1960er Jahre voraus – *Vogelberge* (LL 365) etwa.

Sammler unterscheiden nicht nur genau zwischen Erstauflage und Neuauflage, sondern berücksichtigen auch die Variationen der Covergrundfarbe bei ein und demselben Heft. Hier dürfte die Ursache eher produktionsbedingt als ästhetisch begründet sein, da der Druck an insgesamt sieben verschiedenen Orten erfolgte. Leider ist nicht bekannt, ob es zwischen Verleger und Gestalter bezüglich der grafischen Entscheidungen Meinungsunterschiede gab. In den späten Heften sind zumindest eine (nicht immer gelungene) Experimentierfreude und ein größerer Abstraktionsgrad seitens Dobsky zu registrieren.

## Weiterlesen?

Den kompletten Beitrag finden Sie in den Marginalien. Informationen gibt's nach einem Klick.